

ALTE KIRCHEN

Mitgliederzeitung des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V.
Ausgabe September 2025



Foto: Wolfgang Beelitz

Einweihungsfeier am 12. Mai 2025 im Altarraum, Dorfkirche Linthe

Liebe Mitglieder, liebe Spenderinnen und Spender des Förderkreises Alte Kirchen, in diesem Sommer wurden zahlreiche Jubiläen in den Dorfkirchen Brandenburgs gefeiert. Sanierungsprojekte wurden abgeschlossen, Fördervereine, die von uns begleitet und gefördert werden, hatten Geburtstag und ihre Arbeit wurde in Gottesdiensten feierlich gewürdigt. In dieser Zeitung erzählen wir Ihnen aus verschiedenen Dörfern, wie langatmig und hartnäckig Fördervereine engagiert sein müssen, wie

lange Projekte dauern können und welche unverhofften Wendungen es in diese oder jene Richtung geben kann. Es ist so wichtig, dieses sehr persönliche Engagement aller beteiligten Menschen zu sehen und wert zu schätzen. Sie würdigen es, weil Sie sich als Mitglied oder als Spenderin oder Spender des Förderkreises für diese riesige Aufgabe „Denkmalerhaltung“ einsetzen. Wir sind zuversichtlich, dass sich auch in Zukunft weiter Menschen finden werden, die sich für Dorfkirchen und historische Denkmäler

stark machen. Aber sie müssen auch immer wieder angesprochen werden. Neben verschiedenen geförderten Projekten stellen wir Ihnen im Heft die Restauratorin Katharina Geipel sowie die Baupflegerin Andrea Molkenthin des Kirchenkreises Potsdam-Mittelmark vor. Dabei werfen wir auch einen Blick in das aus Alt und Neu zusammengesetzte neue Kirchenkreiszentrum Lehnin, das wir nicht gefördert haben. Wir wünschen Ihnen einen fröhlichen Herbst.

Anne Haertel / Vorstand des Förderkreises

3

Klangkönigin kehrt zurück

Geschichte der Senzker Kirchenorgeln

8

12

Menschen für Denkmalpflege

Katharina Geipel und Andrea Molkenthin – zwei Frauen, die in Kirchen arbeiten

15

Raus auf's Land

Exkursionsberichte aus Paplitz und aus Neuruppin und Umgebung



Inhalt

Vorwort <i>Anne Haertel</i>	1
Wunder dauern etwas länger <i>Konrad Mrusek</i>	2
Rückkehr einer Klangkönigin <i>Andreas Flender</i>	3
Durch die Zeiten verbunden <i>Bärbel Wunsch</i>	4
Wo Wünsche wahr werden <i>Bärbel Wunsch</i>	5
Linthe – die Kirche auf dem Berg <i>Theda Wedel-Schunk</i>	6
„Prüfet alles, und behaltet das Gute!“ <i>Philipp Schauer</i>	7
Mit Engelsgeduld und handwerklicher Finesse <i>Philipp Schauer</i>	8
20 Jahre Förderverein Dorfkirche Selbelang <i>Philipp Schauer</i>	10
Die Gadower Kirche <i>Anke Wolter</i>	11
In bester Obhut <i>Theda Wedel-Schunk</i>	12
Wo alt und neu zusammen wachsen <i>Theda Wedel-Schunk</i>	13
Dergenthin lädt ein <i>Dietrich von Buch</i>	14
Exkursion zu Kirchen in und um Neuruppin <i>Peter Heinicke, Anne Haertel</i>	15
Mit dem Bus Richtung Süden <i>Peter Heinicke, Anne Haertel</i>	15
Buchtipp Impressum	16

Wunder dauern etwas länger

Nach zwölf Jahren Sanierung ist die Dorfkirche in Dargersdorf schöner denn je

Das Sprichwort „Was lange währt, wird endlich gut“ ist oft nicht wahr, wie man besonders in Berlin weiß. Es gibt aber ein schönes Gegenbeispiel aus der Provinz nördlich der Hauptstadt und zwar in Dargersdorf in der Schorfheide (Landkreis Uckermark). Zwölf Jahre hat die Sanierung der Dorfkirche gedauert, es gab nicht nur Bauprobleme und Geldnöte, sodass die einst grauen Haare von Bernhard Haertel mit der Zeit schlohweiß wurden. Doch der inzwischen 75 Jahre alte Baubeauftragte der Kirchengemeinde Polsensee, zu der neben Dargersdorf auch Gollin und Vietmannsdorf gehören, ließ sich nicht entmutigen. Ende Juni 2025 erntete er den Lohn für seine Ausdauer: Die Glocke ertönte wieder nach Jahren des Schweigens, und die Fachwerkkirche war rappellvoll, als er die Gäste zur Wiedereinweihung begrüßte. Er lobte nicht nur die Handwerker, die aus altem und neuem Holz ein herrliches Werk schufen, sondern besonders auch eine Nachbarin der Kirche, die ehemalige Berliner Finanzsenatorin Annette Fugmann-Heesing, die sich mit großem Eifer um die Beschaffung des Geldes gekümmert hatte. Die Mittel kamen aus kirchlichen, privaten und öffentlichen Quellen; auch der Förderkreis Alte Kirchen hat zweimal Geld überwiesen. Nicht weniger als eine Million Euro hat

die Sanierung gekostet. Wahrlich viel Geld für eine kleine Kirche in einem kleinen Dorf, doch wenn man dieses Gotteshaus aus dem Jahre 1734 jetzt so idyllisch auf seinem kleinen Hügel unter großen Bäumen betrachtet, so wirkt es wieder wie ein sakrales Schmuckstück. Wichtig für die Vereinsgemeinschaft im engeren Sinne sind die Aktivitäten. Es geht um Projekte, wie die Renovierung der Kirche in vielen Abschnitten, die einen ungeheuer langen Atem verlangen. Im Moment beschäftigt sich der Verein auch mit der Restaurierung von wiederentdeckten Altarfiguren und der Renovierung einer geschenkten Orgel (beides vom FAK gefördert). Der traditionelle Frühjahrsputz in der Kirche und das gemeinsame Müllsammeln auf Straßen und Wegen im Ort, das Mai-kranzbinden, das Suppenfest – das zieht Leute an. Andere kommen zur jährlichen Bilderausstellung in die Kirche oder sind glücklich bei einem Konzert. Auch Theater in der Kirche gibt es dann und wann. „Die Unterstützung ist uns gewiss, auch wenn es nicht die eigenen Interessen trifft“, sagt Christiane Heydenreich. „So brauchen wir immer eine Ausstellungswache für sechs bis acht Wochenenden. Das machen dann Nachbarn, die nicht unbedingt zum Kunstpublikum zählen. Man muss sie nur fragen.“ *Konrad Mrusek*

Die Schöne von Dargersdorf



Foto: Konrad Mrusek

Rückkehr einer Klangkönigin

Die Geschichte der Kirchenorgeln von Senzke im Havelland

In der Dorfkirche Senzke (Dorfkirche des Monats Juni 2022) klappt seit mehreren Jahrzehnten eine große Lücke auf der Orgelempore. Zuletzt stand dort bis etwa 1985 eine mechanische Pfeifenorgel. Sie wurde im Jahre 1879 von Friedrich-Hermann Lütkemüller erbaut und verfügte über sieben Register auf einem Manual und Pedal. 22 Jahre nach Einweihung des heutigen Kirchbaus (1879) hatte die Senzker Dorfkirche ihre erste Orgel erhalten. Jedoch wurde das Instrument während oder nach dem zweiten Weltkrieg derart zerstört, dass es in den 1980er Jahren endgültig entsorgt

die „Sintflut“. Theodor Fontane beschrieb sie in seinen Aufzeichnungen. Lange wurde diskutiert, ob die auf dem Bild des Untergangs zu erkennende Kirche diejenige von Senzke sein könnte. Interessant sind hierzu die Darlegungen des Historikers Rudolf Boenisch in „Offene Kirchen 2023“, der seine Leserschaft – so viel sei verraten – insoweit beruhigen konnte.

Wenn man die Empore erreichen will, verlässt man den Kirchenraum und steigt über die Holztreppe im Inneren des Kirchturms nach oben. Die heutige Orgel hat einen kleineren Korpus als die Vorgängerin

erreicht sie klanglich mindestens das Volumen ihrer Vorgängerin. Von 2013 bis 2024 stand die Orgel in der Stadtkirche Bad Belzig, zusammen mit weiteren Exponaten im „Brandenburgischen Orgelmuseum“, wo sie bei Konzerten und Gottesdiensten zum Einsatz kam. Mit der Schließung des Museums und dem Umbau der Stadtkirche fand sie Mitte 2025 ihren vorläufig letzten Standort in der Dorfkirche Senzke. Um die Nutzung muss man sich wohl keine Sorgen machen. Dank einer guten Zusammenarbeit mit der evangelischen Kirchengemeinde sorgt der Tourismus-



Orgel nach Einbau in Senzke



Orgel am Standort Bad Belzig

werden musste. Bis vor kurzem zeugten zahlreiche Metallpfeifen aus Orgelzinn von dem damaligen Instrument. Erfreulicherweise konnten davon einige gerettet und für die beabsichtigte Restaurierung einer anderen Lütkemüller-Orgel wiederverwendet werden.

Die Dorfkirche war im Zweiten Weltkrieg sehr in Mitleidenschaft gezogen worden, wovon Visitationsberichte des kirchlichen Bauamtes und Protokolle des Gemeindeführers zeugen. In den vergangenen rund 20 Jahren wurde das Gebäude erneut saniert und damit die Grundlage geschaffen, um die wertvolle Innenausstattung zu restaurieren bzw. wie im Falle der Orgel zu ergänzen. Bekannt wurde die Dorfkirche durch die über achtzig Gemälde im Innenraum, mit Nachbildungen mittelalterlicher biblischer Kupferstiche, darunter

und steht daher auf einem Podest. Aus dem Kirchenraum heraus ist der Orgelprospekt dadurch gut sichtbar. Der Klang kann sich voll entfalten. Das Instrument wurde 1909 von der Potsdamer Orgelbauwerkstatt Alexander Schuke gefertigt – ursprünglich für eine Dorfkirche in der Nähe der Stadt Havelberg. Als diese Orgel nicht mehr benötigt wurde, holte sie die Herstellerfirma zurück in ihre Werkstatt, wo sie in den 1990er Jahren umfangreich musikalisch restauriert wurde. Unter anderem wurde der Treibbalken entfernt, mit dem der Calcant seinerzeit den Blasebalg betreiben musste – ganz ohne Strom. Das Gehäuse samt Farbfassung sind jedoch noch bauzeitlich. Das Instrument verfügt über eine pneumatische Traktur, vier Register auf einem Manual und Pedal. Mit Hilfe der vorhandenen Pedalkoppel und einer Superoktavkoppel

verband Havelländisches Luch e.V. dafür, dass die Kirche in der Woche nahezu täglich offen ist. Am Wochenende bietet die Gemeinde mehrmals im Jahr kirchliche Veranstaltungen an, aber auch Konzerte sind denkbar – mit der Orgel haben sich die Möglichkeiten dafür wieder erweitert. Die Orgel ist als freundliche Dauerleihgabe weiterhin Eigentum der Schuke Orgelbau GmbH in Werder/Havel. Für die Gemeinde war es dennoch eine finanzielle Herausforderung, die nur mit finanzieller Hilfe des FAK gemeistert werden konnte. Seit 2014 gehören die Pfeifenorgeln in Deutschland zum UNESCO Weltkulturerbe. Nach 40 Jahren Leerstand wurde die Orgel wieder ihrer Bestimmung zugeführt. Eine rege Nutzung zum Wohl der musica sacra sei ihr und dem Instrument gewünscht.

Andreas Flender



Durch die Zeiten verbunden

Eine unverhoffte Begegnung mit Jühnsdorfs Geschichte

Die Märkische Elektrizitätswerk AG hat im April 1938 die Dorfkirche in Jühnsdorf an die Stromversorgung angeschlossen. Eine Rechnung vom 7. April 1938 in unserem Kirchenarchiv gibt darüber Auskunft. Was bis vor kurzem aber noch fehlte, war der Anschluss an die Wasserversorgung.

In den letzten Jahren haben wir, die Evangelische Kirchgemeinde Blankenfelde-Jühnsdorf, in, an und um unsere Dorfkirche herum verschiedene Bau- und Restaurierungsarbeiten durchgeführt. Da die Kirche bislang keinen Wasseranschluss hatte, mussten die Handwerker Wasser mitbringen oder es wurden Schläuche zu den Nachbargrundstücken gelegt. Auch die Pflege der Außenanlagen war ohne einen eigenen Wasseranschluss äußerst beschwerlich. Das sollte nun endlich im Jahr 2024 behoben werden.

Aber so einfach war das nicht. Seit 1997 ist die Dorfkirche Jühnsdorf mit ihrem Kirchhof (alter Ortsfriedhof um die Kirche herum) in das Denkmalverzeichnis des Landkreises Teltow-Fläming eingetragen. Ein Antrag auf die denkmalrechtliche Erlaubnis für die Verlegung eines Wasseranschlusses und die Planungen dazu mussten zunächst bei der Unteren Denkmalschutzbehörde des Landkreises Teltow-Fläming eingereicht, und deren Erlaubnis erbeten werden. Der Bescheid dazu erging am 15. März 2024. Mit

der Erlaubnis wurde auch die Auflage erteilt, dass die Grabungen durch eine Fachfirma unbedingt durch archäologische Fachleute zu begleiten sind und eventuelle Funde dokumentiert werden müssen. Schon in der Planungszeit hatte ich mir bewusst gemacht, dass uns bei den Arbeiten etwaige Funde erwarten könnten. Der Kirchhof wird seit dem Jahr 1901 nicht mehr für Beisetzungen genutzt. Nur im Jahr 1976 fand Dr. Willy Lademann (1884–1976), der Buchautor und bekannte Heimatforscher des Teltower Platt, neben seinen Eltern und Vorfahren an der Südseite der Dorfkirche, seine letzte Ruhestätte nahe der Kirche. Der neue kirchliche Begräbnisplatz wurde am Glasower Weg in Jühnsdorf auf Beschluss des Gemeindefriedhofes vom 1. April 1900 für 600 Reichsmark erworben. Im Jahr 1909 wurde auf dem neuen Friedhof eine Kapelle von der Gräfin Elisabeth von dem Knesebeck gestiftet.

Der 15. Juli 2024 war ein sehr warmer Sommertag. Alle Formalitäten waren erledigt. Die Bauarbeiten begannen. Kaum zwei Stunden nach Beginn der Grabungen klingelte mein Telefon. Der Archäologe Herr Jacob teilte mir mit, dass an der Stelle, wo unser Wasseranschluss gesetzt werden sollte, die Gebeine eines Menschen gefunden wurden. Die Handwerker durften nicht weiterarbeiten. Mit gebotener Vor-

sicht und sehr respektvoll legte der Archäologe Schritt für Schritt den Fund frei. Im hellen Sonnenschein leuchtete uns aus dem tiefen Schacht ein Schädel entgegen. Archäologe Jacob erklärte, was zu sehen war: „Hier liegt eine Frau begraben.“ Er kletterte über eine Leiter in die Grube und zeigte mir die dünnen Reste der Holzwände des Sarges. Vorsichtig legte er mit feinem Werkzeug weitere Teile des Skelets frei, um es für die spätere Bergung vorzubereiten. Da der Wasseranschluss genau an diese Stelle gesetzt werden sollte, konnten die menschlichen Überreste dort nicht bleiben. Zuletzt war das gesamte und noch sehr gut erhaltene Skelett in der Grube zu sehen. Jacob hat alles ordnungsgemäß vermessen und dokumentiert. Die Friedhofsverwaltung unserer Kirchengemeinde brachte schließlich zur Verwahrung ein Transportbehältnis. Die Gebeine wurden vorsichtig geborgen und sorgsam in das Behältnis verpackt und anschließend in die Kirche bis zu einer späteren Bestattung verbracht. Das Transportbehältnis wirkte dabei auf mich beinahe wie ein Umzugskarton. Sinnbildlich musste hier tatsächlich ein Mensch nach so langer Zeit in der Erde noch einmal umziehen.

Dann kamen Fragen: Wer war die Frau? Wie hieß sie wohl? Wann wurde sie bestattet? War sie verheiratet und hatte Kinder? Und wie Jühnsdorf wohl aussah, als sie hier lebte? Wer waren ihre Nachbarn? Wer hat um sie geweint und sie betrauert? War sie vielleicht eine Vorfahrin von den Menschen, die heute noch in Jühnsdorf leben?

Da es kein Bestattungsverzeichnis des alten Kirchhofs in unserem Archiv mehr gibt, bleiben diese Fragen leider unbeantwortet. Mir war es ein großes Anliegen, dass die Gebeine unserer unbekanntes Jühnsdorferin wieder an unserer Kirche beigesetzt werden. Hier war weit über einhundert Jahre ihre letzte Ruhestätte, hier sollte sie auch wieder würdig bestattet werden.

Am Sonntag, den 22. September 2024, haben wir im Rahmen des Gottesdienstes unsere unbekanntes Jühnsdorfer Vorfahrin zum zweiten Mal an der Jühnsdorfer Dorfkirche festlich beigesetzt. Eine kleine Trauergemeinde hat sie mit Geleitworten, Psalmen und Gebeten neuerlich Gott ans Herz gelegt. Möge Sie nun für immer im Schatten unserer Dorfkirche auf dem alten Gottesacker in Frieden ruhen.

Bärbel Wunsch

Baustelle Wasseranschluss



Geschmückter Sarg in der Kirche





Wo Wünsche wahr werden

Verein bringt himmlische Impulse in die Kirche ein

Lange war es in der Dorfkirche Jühnsdorf (Teltow-Fläming) still. Das hat sich vor drei Jahren geändert. Seitdem wird die örtliche Musikgeschichte durch eine bunte Vielfalt bereichert. Der Star ist natürlich die Orgel, die durch ihre „Wiederauferstehung“ für neue Klänge im Kulturleben sorgt. Vorausgegangen war die Idee, dem Kirchenhaus aus dem 14. Jahrhundert, das sich auf dem Dorfanger des 300-Seelen-Örtchens befindet, zu neuem Glanz zu verhelfen. So begann 2014, überwiegend aus Spenden und Fördergeldern, die Instandsetzung des Kirchturms. 2015 kamen drei neue Glocken dazu, wovon man eine selbst hat gießen lassen, zwei bekam man geschenkt.

Als Weiteres war der Wunsch da, die Orgel zu restaurieren. Diese ist etwa 150 Jahre alt und wurde von Wilhelm Remler erbaut. „Als ich das erste Mal das Innenleben dieses imposanten Instrumentes sah, war ich entsetzt. Es war fast komplett auseinander gebaut worden. Zudem hatte der Zahn der Zeit daran genagt und die weit über 500 Orgelpfeifen waren nicht mehr verwendbar“, erzählt eindrucksvoll Steuerfachangestellte Bärbel Wunsch, die selbst im Ort lebt und sich engagiert als Vorsitzende vom Gemeindevorstand und vom „Himmliche Kultur – Dorfkirche Jühnsdorf e.V.“

einbringt. Es begann wieder eine Zeit des „Türklinkenputzens“. Überall fragte man nach Geldern, um die Orgel in ihren ursprünglichen Zustand zu versetzen, was tatsächlich gelang. Nach über zwei Jahren und 3.000 Stunden Arbeit durch Orgelbaumeister Tobias Herold von der Firma Karl Schule Berlin Orgelbauwerkstatt war es 2021 dann so weit: Die ersten Töne durchströmten den Innenraum der Kirche und boten eine ergreifende Atmosphäre. Diese Euphorie steckte an und so kam es durch zehn Enthusiasten zur Gründung des Fördervereins. Dieser hat sich den Erhalt und die weitere Instandsetzung des ehrwürdigen Gebäudes zur Aufgabe gemacht, wozu sie regelmäßig zu kostenlosen Veranstaltungen einladen. Die dabei gespendeten Gelder kommen der Restaurierung zugute oder werden für einen sozialen Zweck eingesetzt.

Den Anfang machte ein Benefizkonzert zu Gunsten einer Kita, die durch das Hochwasser im Ahrtal dringend Hilfe benötigte. Dabei kamen unglaubliche 3.163 Euro zusammen. Mit ihrem „Orgel-Challenge-Synchronkonzert“ bewarben

ins Leben gerufenen „Kreativmarkt“ gibt es das ganze Jahr über an die zehn Veranstaltungen, die durch die derzeit dreizehn Mitglieder des Vereins organisiert werden. So trat unter anderem ein Gesangsduo auf, es gab ein klassisches „Sommerkonzert“,

der „Gemischte Chor Mahlow“ zeigte sein ganzes Können und es fanden Lesungen und Ausstellungen namhafter Künstler statt. Die Ukrainerin Victoria Pidust zeigte eine beeindruckende Fotoinstallation, die viel Anklang fand. „Ihre Bilder sind riesengroß, in einer Art schwerem Rahmen und schweben mitten im Raum. Das war eine echte Herausforderung, diese mit Stahlseilen sicher an einem Kirchenbalken zu verankern“, erzählt die Vorsitzende von der Dramatik. Ein besonderer Höhepunkt war der Auftritt von „Matthias Wacker und Friends“, die mit ihren Popsongs die Kirche zum Schwingen brachten. Dazu wurden Kuchen, Kinderpunsch und Kaffee gereicht. Letzterer wird derzeit im Vorraum gekocht, was oft recht eng und unbequem ist. Immerhin gab es Veranstaltungen, zu denen an die 230 Besucher kamen.

Daher hat man schon seit einiger Zeit einen Blick auf ein kleines Gebäude geworfen, das sich nur einige Meter entfernt befindet. „Direkt

nebenan steht ein Feuerwehrhaus. Darin lagern derzeit Bänke der Kameraden. Wir haben bereits bei der Gemeinde angefragt, ob es nicht möglich wäre, dass wir darin eine Küche aufbauen dürfen. Dort könnten wir alles in Ruhe vorbereiten und unterbringen“, berichtet Bärbel Wunsch und erzählt weiter: „Die Zusammenarbeit mit der Verwaltung Blankenfelde-Mahlow ist sehr positiv. Unsere Anliegen werden immer freundlich bearbeitet und wir bekommen gute Unterstützung.“ Zu den Räumlichkeiten schwebt der 58-jährigen gleich noch ein weiterer Wunsch vor: „Mein großer Traum wäre es, dass wir dort irgendwann mal ein kleines gemütliches Café eröffnen“. Damit würden sicher noch viel mehr Besucher auf den Geschmack kommen und im kleinen Jühnsdorf für neue himmlische Belebung sorgen.

Bärbel Wunsch



Denkzettel, Kreativmarkt 2024

sich die Jühnsdorfer beim Ideenwettbewerb „Land in Aktion: Kulturfördervereine und Freundeskreise entfalten ihr Potential“. Dabei war ihr Einfall, dass zur gleichen Zeit an verschiedenen Orten jeweils auf einer Wilhelm-Remler-Orgel das gleiche Lied gespielt wird. Zu hören war dabei „The Sound of Silence“, das wohl die Stille durchbrach und das Ohr der Jury erreichte. Unter 80 Bewerbern zählte der Jühnsdorfer Verein zu den zehn Gewinnern und erhielt 1.000 Euro Preisgeld.

Zudem lädt man seit zwei Jahren zum „Tag der offenen Ateliers“ oder beteiligt sich am „Tag des offenen Denkmals“. In der Weihnachtszeit ist der geschmückte Tannenbaum ein magischer Anziehungspunkt. Dazu gibt es am ersten Adventswochenende ein besinnliches Konzert. Neben den festen Terminen und dem neu



Linthe – die Kirche auf dem Berg

Restauriert und vielseitig nutzbar

Wuchtig wie ein alter Wehrturm ragt die Dorfkirche auf dem Berg über dem Ort Linthe (Potsdam-Mittelmark) in die Höhe. Weithin sichtbar und vielleicht wirklich einmal ein Wehrturm, bedenkt man ihr Alter – über 800 Jahre- und die Zeitläufe. Zwischen dem Naturschutzpark Nuthe-Nieplitz und den Belziger Landschaftswiesen gelegen, zum Amt Brück gehörend und von einem gut gepflegten Friedhof umgeben.

Sie besteht aus einem leicht über Schiffsbreite hinausragenden Turm und Schiff mit geradem Ostabschluss. Auf der Südseite befand sich vormals eine barocke Sakristei. Das Mauerwerk des Schiffs in seinem westlichen Bereich sowie das des Turms bis zur Traufhöhe des Schiffs besteht aus sorgfältig bearbeiteten Feldsteinquadern. Die Kanten

Die Kirche wurde über die Jahrhunderte mehrfach restauriert. Immer wieder haben sich Menschen in Linthe gefunden, die bereit waren, die Mühen von Instandsetzung und Pflege auf sich zu nehmen. So auch diesmal. Über Jahre hinweg haben sich der frühere Gemeinderatsvorsitzende Wilfried Kranepuhl und dann sein Nachfolger Wolfgang Beelitz mit vielen anderen zusammen um die aktuelle Restaurierung gekümmert. Lange Zeit konnte die Kirche nicht oder nur teilweise genutzt werden.

Mit einem Festgottesdienst wurde nun am 12. Mai 2025 endlich der Abschluss gefeiert. Pfarrer Franz Sczotok führte in einer bewegenden Feierstunde mit Chor und Orgel durch die restaurierte Kirche. Dabei sind aber nicht nur die defekten Teile des Sakral-

baues saniert worden, sondern es wurde ganz neu und überraschend eine mehrfache Nutzung der Kirche ermöglicht. Im großen Altarraum ist jeweils seitlich des Altars reichlich Platz vorgehalten für unterschiedliche Formen der Kommunikation. Am Festtag wurden nach der kirchlichen Feier Tische und Bänke aufgestellt und der Tag fröhlich gefeiert, siehe Titelbild. Hier soll auch zukünftig vielfältiges Treffen stattfinden.

Und noch eine sehr angenehme Neuerung: die Sitzbänke sind mit einer modernen und funktionierenden Heizung ausgestattet. Der FAK hat das Projekt, insbesondere auch wegen der erweiterten Nutzungsmöglichkeiten, gerne unterstützt.

Theda von Wedel-Schunk



Restauratorin Jutta Brumme

sind teilweise in Backstein ausgeführt. Der Turmoberteil samt Glockengeschoss besteht komplett aus Backstein mittelalterlichen Formats. Die Schallöffnungen zeigen Spitzbogenabschlüsse. Putzblenden dienen als zusätzlicher Schmuck.

Auf der Nordseite des Bauwerks liegen drei Zugänge: Priesterpforte und Gemeindeportal mit Feldsteingewänden und am Turm eine kleine Pforte mit Backsteingewände. Im Innern verbindet eine Doppelarkade Turm und Schiff. Erhalten hat sich noch ein Taufstein mit einem Rundbogenfries aus der späten Romanik.



Die wuchtige Linther Dorfkirche

„Prüfet alles, und behaltet das Gute!“ 1. Thess 5,21

Altarfigurenfest am 10. Mai 2025 in Hermersdorf

Märkisch Oderland ist eine vom Krieg gezeichnete Gegend. Das sieht man auch vielen Kirchen an, vor allem in ihrem oft etwas kargen Inneren. So auch in Hermersdorf. Umso mehr haben alte Ausstattungstücke hier einen besonderen Wert. Eine Odyssee erlebten die beiden Altarfiguren des ehemaligen Hermersdorfer Hochaltars, Petrus und Anna Selbdritt (Mutter Marias), von der ich erzählen will.

Der Hermersdorfer Altar wurde ca. 1520 geschaffen, in dem Jahr, in dem Papst Leo eine Bannbulle (ein Ultimatum) gegen Luther erließ. 1541 kam die Reformation in den Kirchenkreis. Eine Visitationskommission reiste an, begutachtete den Altar - und ließ ihn stehen, treu nach dem Bibelwort „Prüfet alles und behaltet das Gute!“, so erzählt es Pfarrerin Karin Bertheau. Die Figuren wurden also evangelisch. 1836/37 wurde ein neuer Altar aufgestellt. Die damals noch acht Figuren des alten landeten auf dem Dachboden des Pfarrhauses. Zwei Jahre nachdem 1865 das Heimatkundemuseum Müncheberg von Amtsgerichtsrat Franz Kuchenbuch gegründet wurde, entdeckte man die Figuren beim Umbau des Pfarrhauses und übergab sie dem Museum, wo Kuchenbuch Fehlteile ergänzte und sie neu bemalte, damit sie wieder „in ihrer ursprünglichen Schönheit erstrahlten“. Das, in einem Nebengebäude eines Guts untergebrachte Museum wurde 1945 zerstört. Nur die beiden Figuren Petrus und Anna Selbdritt konnten gerettet werden. Sie wanderten nun nach Berlin in den Konferenzsaal des Konsistoriums der evangelischen Landeskirche, „wo sie wieder Trost spendeten und vieles mithörten“, wie Karin Bertheau sagt. Als das Konsistorium 1992 umzog und vermutlich das Dekor modernisieren wollte, wurden die Figuren an die Restauratorin Katharina Geipel übergeben. Über 30 Jahre lagerten sie schließlich bei ihr, während über ihr Schicksal in unregelmäßigen Abständen beraten wurde.

Der 2001 gegründete Förderverein Dorf und Kirche Hermersdorf e.V. erfuhr 2002 von dem damaligen Pfarrer Uli Baller von der Existenz der Figuren. Sie wurden in der Werkstatt besucht, kurz in Hermersdorf ausgestellt, es gab erneut Besprechungen, sie kamen in die Kirche in Müncheberg in eine Vitrine. Aber erst Prof. Ortwin Simon, Mitglied des Förderkreises und „Sonder-

beauftragter für die Figuren“, konnte den gordischen Knoten zum Thema ihrer Restaurierung durchschlagen. Da die Kirche in Müncheberg wegen der im Kirchenschiff eingebauten Bücherei eine Fußbodenheizung bekam und damit wechselnde Temperaturen, die Vitrine aber ein anderes Mikroklima braucht, machte man sich nun Sorgen um ihre Sicherheit.



Altarfigur Petrus

Auch heute zum Abschluss der Restauration sind die Figuren in ihrem Heimatort Hermersdorf nur zu Besuch. Sie sollen vorerst die ebenfalls kriegszerstörte und etwas karge Kirche in Müncheberg schmücken. Aber, so Superintendent Frank Schürer-Behrmann, Petrus bleibe der Kirche Hermersdorf in den vier Wandmalereien (Berufung am See Genezareth, Erkennen von Jesus als Messias, Verrat, erste Pfingstpredigt) von Rudolf Grunemann aus den 1950-iger Jahren erhalten.

Katharina Geipel sagt, sie trenne sich von den beiden Figuren mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Sie habe sie in den über 30 Jahren liebgewonnen, aber auch immer Sorge um sie gehabt. Nun sind sie sehr schön geworden. Der katholische Bürgermeister von Münche-

berg Fritz-Georg Streichert sagte, man habe ihnen „die Würde, Ausstrahlung und Seele wiedergegeben“. Sie stünden für Erinnerung, Glauben und Heimat und zeigten, wie reich unsere Geschichte sei. Der FAK hat die Restaurierung mitfinanziert. Die abgeschlossene Restaurierung und Wiederkehr der Figuren wurde am 10. Mai mit einer Andacht und „Musik von Her-



Festgottesdienst

zen“ der Gruppe „Salty Matches“ gefeiert. Kinder präsentierten zwei schöne, aus Verpackungsresten hergestellte Kunstwerke, die die beiden Figuren darstellen. Einer der Redner war auch Hans-Martin Meckel, Sohn des Pfarrers Ernst-Eugen Meckel, der den Wiederaufbau der Kirche nach dem Krieg geleitet hatte. Er hatte als Kind die frisch wiederaufgebaute Kirche erlebt, aber über die Jahre auch ihren allmählichen Verfall beobachtet.

Bei Kaffee und Kuchen wurde im Anschluss draußen weitergefeiert. Der Vorsitzende des Fördervereins, Martin Schulze, freute sich über den Erfolg, ebenso wie seine zahlreichen Mitstreiter. Und wer weiß, vielleicht ist die bewegte Geschichte der beiden Altarfiguren noch nicht zu Ende.

Philipp Schauer



Mit Engelsgeduld und handwerklicher Finesse

Gespräch zwischen Restauratorin Katharina Geipel und Regionalbetreuer Philipp Schauer

Katharina Geipel arbeitet seit 1981 als Restauratorin. Ihr Spezialgebiet ist die bemalte Innenausstattung von Kirchen, also die Restaurierung von Altären, Kanzeln, Gestühl, aber auch generell von Möbeln mit Farbfassung (für die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten) oder Zierrahmen von Gemälden (für die Alte Nationalgalerie). Sie arbeitet auch vor Ort in den Kirchen selbst und nicht nur in Berlin und Brandenburg, sondern auch in Mecklenburg-Vorpommern. Aktuell ist sie in der Kirche von Dorf Mecklenburg mit der Restauratorin Annette Seiffert aus Wismar tätig, wo ich sie besuchte. Dem FAK ist sie unter anderem bekannt durch ihre Arbeit an den Altarfiguren von Hermersdorf. Gefördert hatten wir aber auch die Restaurierung des Altars der Dorfkirche von Melzow (Uckermark), die sie zusammen mit einer Kollegin und Studenten durchführte und des Altars von Rehfelde (Märkisch-Oderland). Weitere wichtige Aufträge waren der Altar der Klosterkirche Lehnin sowie das Anlegen

einer Probeachse am Wagner-Orgelprospekt in der St. Marienkirche Angermünde und die Freilegung und Restaurierung eines Fanfaren-Engels dort.

Schauer: Wie läuft eine Restaurierung ab?

Geipel: Entscheidend ist der Zustand. Eventuell muss man zunächst Sicherungsmaßnahmen durchführen, um den Bestand zu erhalten – zum Beispiel wenn die Fassung abblättert. Vielleicht muss man sogar erst die Ursachen der Schäden erforschen und beseitigen – wie Holzwurm oder Feuchtigkeit. Dann folgt eine Untersuchung der Fassung, wobei es wünschenswert ist, dass diese Arbeit im Finanzierungsplan enthalten ist. Mit dem Auftraggeber und den Denkmalbehörden muss man dann die Konzeption und den Umfang der Arbeiten abstimmen. Das hängt Alles vom Budget ab.

Schauer: Was sind dabei die Herausforderungen?

Geipel: Jedes Objekt hat seine eigenen Herausforderungen. Manchmal hat man die

Schwierigkeiten zunächst nicht gesehen und sie stellen sich erst im Verlauf der Arbeit heraus. Dann muss man besprechen, wie man damit umgeht. Grundprinzip ist für mich, dass man so wenig wie möglich demontiert. Wir müssen uns also zum Objekt hinbewegen. Herausforderungen sind daher auch körperliche Haltungen, zum Beispiel wenn ich am Altarunterbau (der Predella) liegend arbeiten muss, wobei die Beine dann stören. Die Arbeit in Schutzanzügen, mit Masken, Handschuhen ist eine Herausforderung, wenn Holzschutzmittel (wie Hylotox) eingesetzt wurden und ich die Ausblühungen oder kontaminierte Stäube beseitigen muss. Das gilt manchmal auch für die Arbeit mit Lösungsmitteln beim Entfernen von Überfassungen.

Schauer: Wie muss man sich die Zusammenarbeit mit dem Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege vorstellen - was ist denen wichtig?

Geipel: Es ist ein schönes Miteinander. Man macht zunächst einen Termin vor

Katharina Geipel bei der Arbeit



Ort, bespricht den Umfang und die Art der Arbeiten, berichtet dann über den Fortgang, trifft sich erneut. Wichtig ist ihnen die Einhaltung der Absprachen und die Qualitätssicherung.

Schauer: Wie sehen Sie die restauratorische Lage in den brandenburgischen Dorfkirchen?

Geipel: Soweit ich das beurteilen kann, ist sie oft gut. Ich erhoffe und wünsche, dass es in der Zukunft so bleibt, auch wenn Gelder fehlen oder gestrichen werden - dass dann auf private Spender ausgewichen werden kann. Ich sehe eine Verpflichtung, das Kulturgut zu erhalten, auch für die nachfolgende Generationen. Ich meine, dass wenn sich Spender in den Kirchen eingebracht haben, wir auch die Verpflichtung haben, die von ihnen finanzierten Arbeiten zu pflegen und zu erhalten. Daher sollten die erforderlichen „Wartungsarbeiten“ bei bereits restaurierten Objekten nicht unterschätzt werden. Die Planung einer künftigen Pflege, der Wartung des Objekts, ist sehr wichtig. Mit dem Eigentümer des Kunstgutes wird nach Abschluss der Restaurierungsarbeiten ein Wartungsvertrag abgeschlossen, der in festgelegten Zeitabständen die Kontrolle des Zustandes und festgelegte Pflegemaßnahmen beinhaltet. Die Pflege ist zur Erhaltung sehr wichtig. Damit können zum Beispiel Schäden durch Klimaschwankungen oder -veränderungen frühzeitig erkannt und behoben werden. Es ist eigentlich ähnlich wie bei privaten Wartungen oder der Pflege von persönlichem Eigentum, wie Heizungsanlage oder des Autos.

Schauer: An welche Projekte erinnern sie sich besonders gerne und warum?

Geipel: Besonders gerne erinnere ich mich an Arbeiten in Gemeinschaft zum Beispiel mit Studierenden. Die Theorie ist wichtig, aber die Praxis hat ihre eigenen Herausforderungen: Wie lässt man ein Gerüst bauen, in welchen Bedingungen arbeitet man, wie hält man achtstündige Arbeitstage durch? Ich gebe gerne meine Erfahrungen und praktischen Kniffe weiter. Und so denke ich gern an die Arbeit am Altar von Melzow zurück, an die Arbeit im Schloss Mirow und am Taufgehäuse der St. Marienkirche in Stralsund. Mit manchen Studierenden bin ich heute noch in Kontakt.

Schauer: Warum sind sie Restauratorin geworden? Und wie wird man das eigentlich? Können Sie den Beruf jungen Leuten empfehlen?

Geipel: Erst wollte ich Kunstgeschichte in Leipzig studieren. Man sagte mir damals, ich sei zu jung. In dem „Umlenkungsgespräch“, wie man das damals in der DDR nannte,

schlug man auch angesichts meiner schulischen Leistungen vor, ich solle mich für einen Studiengang der Restaurierung bewerben. Denn damals, 1972, kam der Beruf des Restaurators gerade erst auf, weil die DDR Mitglied der UNESCO geworden war und nun mehr Denkmäler restaurieren wollte. An der FH Potsdam wurde ich aber zunächst mit der Begründung abgelehnt, meine praktischen Fähigkeiten seien nicht gut genug. So begann ich dann ein Praktikum und arbeitete im Museum des Barockschlosses Rammenau bei Dresden. Daneben half ich einem Kirchenmaler bei der Freilegung von Gewölbmalerei. Und 1978 bewarb ich mich dann noch einmal in Potsdam – diesmal mit Erfolg.

Es ist eine schöne Arbeit, die ich jungen Leuten sehr ans Herz legen kann. Der Beruf erfordert naturwissenschaftliche Kenntnisse und ganz viel Geduld. Mich hat auch der Respekt vor dem Handwerk und die Achtung vor der Ausstattung der Kirchen und der Kulturgüter allgemein geprägt. Ich würde immer empfehlen, zunächst ein Praktikum zu machen. Es gibt verschiedene Ausbildungswege. Meistens aber macht man ein Studium der Konservierung und Restaurierung. Bekannte Hoch- und Fachhochschulen, sind Dresden, Köln, Hildesheim, Potsdam, Berlin. Wenn man im Museum arbeitet, hat man Kontakt mit Kollegen, was schön ist. Und man kann eher den Originalzustand wiederherstellen, weil dort Fehlstellen oftmals belassen werden können. Aber auch die Arbeit in Kirchen bereitet mir Freude. Sie kann meditativ sein, und es können Kontakte mit Gemeindemitgliedern und Besuchern entstehen. Weil die Kunstwerke in Kirchen

weiterhin in Gebrauch sind, sollten sie am Ende in einem Zustand sein, der ihre Nutzung nicht beeinträchtigt.

Schauer: Und jetzt noch zu unseren Hermsdorfer Altarfiguren: Was waren die Herausforderungen, welche unterschiedliche Fassungen gab es, welche haben Sie konserviert?

Geipel: Natürlich waren die gut 30 Jahre, bis die Restaurierung abgeschlossen werden konnte und in denen sie bei mir lagerten, eine Herausforderung und Besonderheit. Es gab auf den Skulpturen insgesamt 4 Farbfassungen. Ich habe die jüngste aus dem 19. Jahrhundert entfernt, weil sie nicht auf den Gewandverlauf Rücksicht nahm und Farben, wie zum Beispiel Grün, verwendete, die man früher an Gewändern nicht benutzte. (Anmerkung: Diese Übermalung war von Amtsgerichtsrat Franz Kuchenbuch, dem Leiter des Müncheberger Museums 1867 selbst aufgetragen worden). Seine Grundierung habe ich belassen, zum Schutz der darunter liegenden älteren Fassungsreste, deren Umfang unbestimmt ist. Nach den Befunden konnte ich die originale Farbgebung weitestgehend rekonstruieren. Die Gesichter von Skulpturen werden selten überstrichen, sondern oft nur gereinigt. Leider erfolgt diese Reinigung oftmals zu aggressiv, sodass nur noch die weiße Grundierung oder Untermalung erhalten sind. Weißpigmente sind auch sehr beständig. Die Gesichter zeigen ja den Charakter der Figuren. Die Gesichter von Petrus und Anna Selbtritt könnten also fast noch die Originalfassung besitzen, wenn auch nicht mehr vollständig. Diese habe ich erhalten.

Schauer: Vielen Dank für das interessante Gespräch!
Philipp Schauer

Hermsdorfer Altarfiguren





20 Jahre Förderverein Dorfkirche Selbelang

Eins der ersten Förderprojekte unserer Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen

Fahrten zu „unseren Dorfkirchen“ aus besonderen Anlässen sind immer schön, weil man Menschen kennenlernt, die etwas bewegen wollen - und Erfolge feiern. Es ist also immer etwas Positives. Und man kann die Fahrt zum Anlass nehmen, auch Zwischenstopps einzulegen. So besichtigte ich am 3. Mai auf dem Weg nach Selbelang im Havelland die Dorfkirchen in Markau, eine Barockkirche mit prunkvoller, fast perfekter Innenausstattung, aber leider mit Feuchtigkeitsschäden, und in Markee, eine atmosphärische Fachwerkkirche mit vielen originalen Einrichtungsgegenständen, unter anderem einem schönen Taufengel. Anlass meiner Reise war aber eine Einladung nach Selbelang und eine Vertretung für unseren Regionalbetreuer Andreas Flender, der selbst leider verhindert war. Der Förderverein Dorfkirche Selbelang entstand 2005, um die lange vernachlässigte Kirche zu renovieren. Vorsitzender wurde damals Erich Wallbaum. Erste Priorität hatte zunächst die Einwerbung von finanziellen Mitteln und so wurde der Verein auch einer der ersten Nutznießer der vom Förderkreis Alte Kirchen (FAK) im Jahre 2008 gegründeten Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen (SBD). Der damalige Regionalbetreuer des FAK war der inzwischen verstorbene Pfarrer Dr. Arnulf Kraft aus Spandau, der intensiv unterstützte. Heute kümmert sich Andreas Flender ebenso engagiert.

Zur damaligen Zeit bemühte sich aber nicht nur der Verein um die Finanzen, er gab auch die Bauabschnitte selbst in Auftrag - eine sehr aufwändige und verantwortungsvolle Arbeit. 2009 wurde der Chor renoviert, 2011/12 das Kirchenschiff (Dach und Mauern), 2012/13 der Kirchturm (Dachtragewerk, Dach) und schließlich der Innenraum. Heute ist die Kirche ein adrettes Schmuckstück, innen mit farbigen Fenstern, Epitaphen und einem sehr schönen barocken Kanzelaltar ausgestattet, der die Figuren des Vorgängeralters integriert. Nur die Orgel harrt noch der Rekonstruktion.

Der Verein hat 34 Mitglieder unterschiedlichen Alters. Der Kirchengemeinde gehören 68 Mitglieder an, das Dorf hat insgesamt knapp 300 Einwohner. Die Selbelanger haben traditionell ihren eigenen Kopf und wollen soweit wie möglich unabhängig sein. Als vor Jahren die freiwillige Feuerwehr eingespart werden sollte, gründeten sie auch für diese einen Förderverein, ließen sich von anderer Seite das Gebäude verpachten und entzogen sich damit den politischen Entscheidungsträgern. Bis heute arbeiten beide Vereine eng zusammen. Die noch bis 2024 finanziell selbständige Kirchengemeinde Selbelang (heute evangelische Kirchengemeinde Havelluch) mietete das Gebäude des ehemaligen Konsums und nutzt es schön hergerichtet mit Fotos von früher

an den Wänden als Gemeindezentrum für Seniorenkaffees, Dart-Turniere und Jugendarbeit, so auch für das einwöchige Kindercamp im Sommer. Feuerwehr, Kirche und Konsum liegen praktischerweise nebeneinander. Das jährliche Dorffest wird gemeinsam organisiert, der Frühjahrsputz in Dorf und Kirche auch. Wichtig bleiben aber die Kirche selbst und das Gemeindeleben, die monatlichen Gottesdienste, die zur Corona-Zeit einfach im Freien stattfanden, die gelegentlichen Konzerte. Alles unterstützt vom beliebten Pfarrer Wolf Schöne, der auch jedes Mitglied zu seinem Geburtstag anruft oder besucht und gelegentlich mit seiner Gitarre ein Ständchen darbietet.

Aus Anlass des von Pfarrer Schöne geleiteten Festgottesdienstes zum zwanzigjährigen Bestehen des Fördervereins war auch Pfarrer Möhring angereist, der die ersten Schritte der Kirchenrenovierung begleitet hatte. Es gab Harfenmusik und die Gitarre des Pfarrers. Der Vorsitzende des Fördervereins Erich Ball blickte zurück und dankte einer ganz langen Liste von Unterstützern und verlieh ihnen jeweils hübsche Tonplaketten – auch der FAK erhielt eine. Die Kaffeetafel im Konsum war üppig, die Tischdekoration - Gartenblumen über Baumborke – besonders schön. Die Selbelanger, so wirkte es, halten zusammen und haben Freude aneinander. Und das strahlt positiv aus. *Philipp Schauer*

Plakette zum Jubiläum



Fotos: Anne Haerdtel, Philipp Schauer

Gut besuchter Festgottesdienst



Die Gadower Kirche

... und wie sich die Türen wieder öffneten

Die Kirche zu Gadow, seit 2003 ein Ortsteil von Wittstock/Dosse (Ostprignitz-Ruppin) wurde im Jahre 1689 errichtet und im Jahr 1863 vergrößert und eingeweiht.

Sie hat im vergangenen Jahrhundert so einiges erlebt: Zwei Weltkriege und danach bewegte Zeiten. Aber auch eine Stille zog in die Mauern der Kirche zu Gadow ein. Nach einer Hochzeit am 12. Mai 1979, als das Brautpaar mit einer Gesellschaft die Kirche verließ, schlossen sich die Kirchentüren für lange Zeit. Ein junges Paar, das 1981 den Wunsch äußerte, hier vermählt zu werden, wurde ins benachbarte Dossow verwiesen und ließ sich dann nicht kirchlich trauen. Die Gottesdienste und Bibelstunden fanden nun im Gemeinderaum im Pfarrhaus nebenan statt. Die Orgel wurde schweren Herzens ins Orgelmuseum nach Malchow gebracht. Dort wurde sie repariert und saniert. Die geschlossene Kirche zog abfallenden Putz, kaputte Fenster und aus dem Mauerwerk wachsende Birken nach sich. Viele Baustellen taten sich in der Zeit auf.

Der Zustand der Gadower Kirche war für viele Gadower Augen schwer mit anzusehen. Der kirchliche Singekreis, in dem sich viele Frauen aus Gadow trafen, sprach mit dem Chorleiter Merten, der auch der amtierenden Pfarrer war: „Wie schön sehen die anderen Kirchen aus und unsere ist gesperrt!“ Daraufhin antwortete Pfarrer Merten: „Aber sie ist ja gar nicht gesperrt!“ Und die Frauen sagten entschlossen: „Wenn das so ist, Herr Pfarrer, dann räumen wir jetzt auf!“

Und so wurden die Türen der Kirche wieder geöffnet und die Stille hinausgekehrt. Mit ihr zahlreiche Schuttberge. Fleißige Hände regten sich in allen Ecken. So begann im Jahr 2002 das große Aufräumen.

Die Kirche wurde daraufhin nun in die Protestwanderungen der Freien Heide mit einbezogen. Die erste Spendensammlung erfolgte im gleichen Jahr und brachte die ersten 700 Euro in die Kasse.

Der Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg gab die Idee, wie man jetzt weiter verfahren könnte. 2004 gründete sich der Förderverein Dorfkirche Gadow e.V. Der Förderkreis Alte Kirchen vermittelte Studenten, die mit ihren Diplomarbeiten Bestandsaufnahmen der Kirche anfertigten, die für die Erstellung eines Sanierungskonzeptes dringend benötigt wurden. In dieser Zeit wurden wir bereits von Archi-

tekten unterstützt. Das Sanierungskonzept war im März 2007 fertig. Der Förderkreis Alte Kirchen bat um Spenden und die Mittel wurden nach und nach organisiert. Der Kirchenkreis, der Landkreis und die Kommune beteiligten sich neben vielen Privatpersonen an der Finanzierung. Ab dem Jahr 2005 wurden zahlreiche Veranstaltungen in der Kirche für die Öffentlichkeit geplant und durchgeführt.

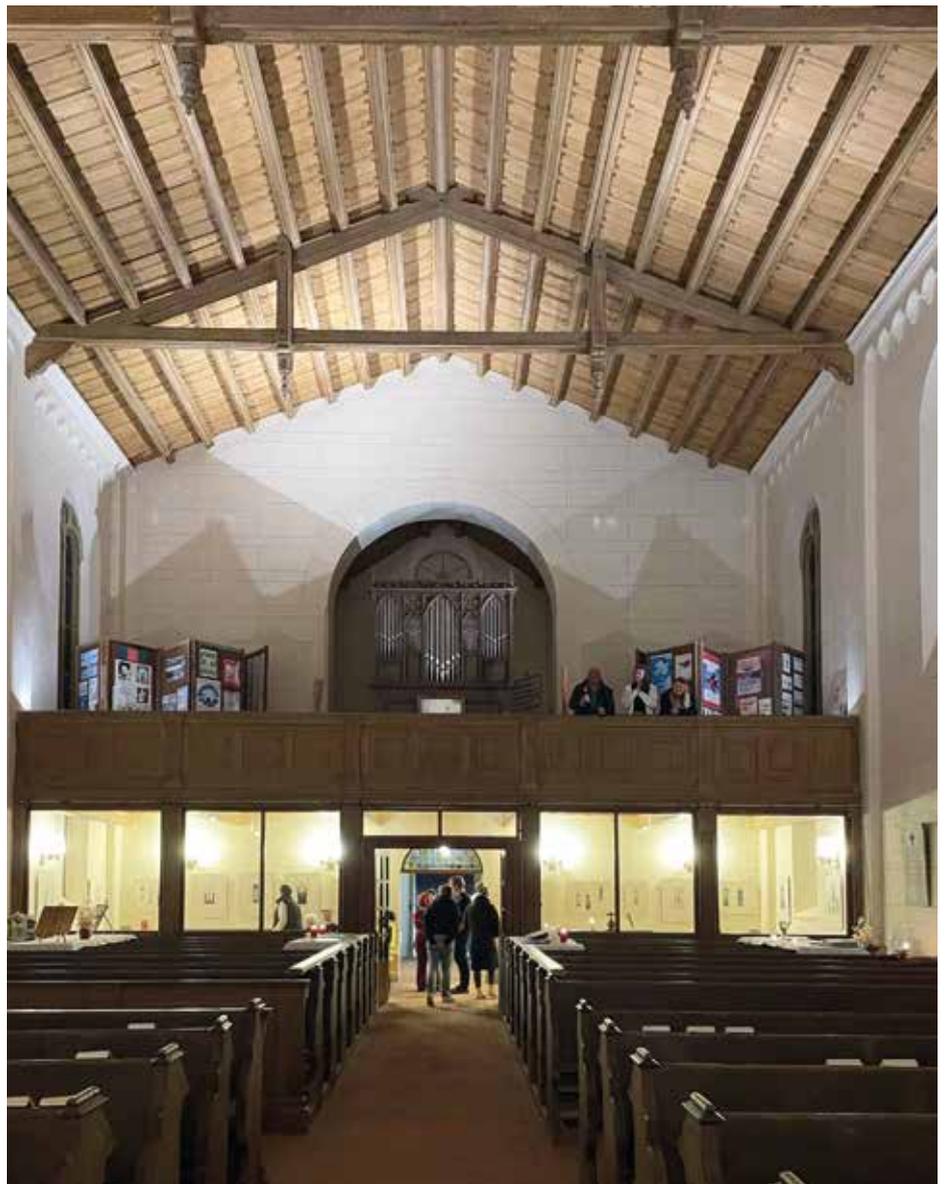
Dann ist die Kirche in Gadow wieder regelmäßig in den Gottesdienstplan aufgenommen worden. Nun kann hier wieder getauft, konfirmiert, geheiratet und natürlich auch getrauert werden. Die Orgel kam 2013 saniert aus dem Malchower Orgel-

museum zurück. Konzerte, Vorträge zu Bäumen, Buchbesprechungen, Orgelkonzerte und sogar zehn Jahre lang „Theater in der Kirche“. Viele Kuchen wurden gebacken, viel Geld gesammelt. Ein Nebengebäude entstand mit einer Toilette und bald einer funktionstüchtigen Küche.

Ein Großteil des Sanierungskonzeptes ist erledigt. Wir können stolz auf das Erreichte sein. Alles hat seine Zeit. Drum luden wir am 9. Juli 2025 um 17.30 Uhr zum Feiern ein – in Verbindung mit dem 16. Jahrestag der Freien Heide – und erinnern uns nun gern an den sehr schönen Festgottesdienst und das fröhliche, gemütliche Beisammensein hinterher.

Anke Wolter

Blick vom Altar



In bester Obhut

165 Dorfkirchen und ihre Baupflegerin

Einhundertfünfundsechzig (!) Dorfkirchen hat der Kirchenkreis Mittelmark-Brandenburg. Und niemand kennt sie besser als Andrea Molkenthin, die zuständige Baupflegerin. Keine von ihnen ist ernsthaft einsturzgefährdet, wenige sind sehr renovierungsbedürftig, aber sehr viele mit kleineren oder größeren Schäden behaftet, so ihre aktuelle Einschätzung.

Molkenthins Aufgabengebiet ist denkbar umfangreich: Klima- Kümmerin im Kirchenkreis, Mitarbeit in Netzwerken für Schöpfungsverantwortung, Leitung der AG Bau des Kirchenkreise, Arbeit mit ehrenamtlichen Bauverantwortlichen der Kirchengemeinden, Mitarbeit in Netzwerken zum Thema „Zukunft der Dorfkirchen“.

Konkret heißt das: Beratung und Erarbeitung von Lösungen zu baulichen Problemstellungen, Stellungnahmen für den Kreiskirchenrat bzw. für Ämter und Fördermittelgeber, Mitarbeit an Kosten- und Finanzierungsplänen sowie Anträgen, Vorbereitung von GKR-Beschlüssen, Vertragsgestaltung mit Baufirmen und Architekten, Baubegleitung in begrenztem Umfang, Begleitung bei Abstimmungen mit Ämtern und die Mit-

arbeit an Abrechnungen der Baumaßnahmen.

Wie schafft die auf den ersten Blick eher zart wirkende 62-jährige Frau das alles souverän, immer gelassen, immer fröhlich und zugewandt. Sie ist bestens organisiert, reaktionsschnell, ein richtiges Energiebündel. Auf Dienstreise durch die Region habe ich sie in Aktion erlebt, Anrufe im Minutentakt, kompetente Antworten, was zu geschehen hat, immer voll informiert, wer was will und was braucht. Ihr Fotoarchiv ist unerschöpflich. Alle Kirchen mit den Details im Bild und jederzeit abrufbar. Was ihr wichtig ist - Menschen vor Ort, die sich für die Dorfkirchen engagieren, regelmäßig hinschauen, die defekten Stellen wahrnehmen und melden. Dafür bietet sie inzwischen gezielte Schulungen an.

Die letzten Jahre hat sie aber nicht nur Dorfkirchen betreut. Der zweite große Arbeitsauftrag war der Umbau des alten Pfarrhauses samt Nebengebäuden an der Goethestraße 14 in Lehnin zum neuen Kirchenkreiszentrum (KIZ). In den funktional ausgestalteten hellen Räumen findet nun vor allem die kooperative Arbeit von Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen statt. Nach drei Fusionen im Kirchenkreis seit 2012 zwingend erforderlich. Gut er-



Andrea Molkenthin

reichbar mit dem Busbahnhof direkt vor Ort.

So vielfältig wie ihre Aufgaben heute sind, hat sich auch der Lebensweg von Andrea Molkenthin bis hierher gestaltet. Kein direkter Weg führte sie von der Schule über ein Studium zum gewünschten Beruf. Geboren 1963 in Karl-Marx-Stadt (1953 bis 1990, heute wieder Chemnitz)), als Mitglied der jungen Gemeinde vom Abitur ausgeschlossen, dann doch Fachabitur als Zugang zur Bauingenieurin, 1983 bis 1987 Arbeit im Kernkraftwerk Stendal, 1986 Heirat, vier Kinder, zwei Jahre Arbeit als Tragwerksplanerin, ab 1997 für zehn Jahre Baupflegerin in Stendal, Fortbildungen in Lebens- und Sozialberatung. 2010 zieht sie um nach Werder, arbeitet im Familienzentrum Schlaatz und leitet das Frauenhaus Ludwigsfelde.

Am 1. April 2019 wird in Lehnin erstmals die Stelle einer Baupflege für Potsdam-Mittelmark eingerichtet und mit Andrea Molkenthin besetzt.

Was sie trägt, ihr Halt gibt und was sie ausstrahlt, ist ihr tiefer und froher Glaube. Sie befindet sich als Christ bewusst in der Minderheit zu befinden, ohne zu klagen. Und sie denkt gerne an die Wendezeit zurück, die sie als Wunder erlebt hat. Und die ihr endlich Reisen ermöglichte, vor allem gerne nach Osteuropa und Fernost. *Theda von Wedel-Schunk*

Besprechung im Bauausschuss in Fredersdorf, Juni 2023



Wo alt und neu zusammen wachsen

Das Kirchenkreiszentrum Lehnin (KiZ)

Geschichte

2019 beschloss die Synode des Evangelischen Kirchenkreises Mittelmark-Brandenburg (EKMB), ein Zentrum für den Kirchenkreis zu bauen. Seit 2012 haben im derzeitigen Kirchenkreis drei Fusionen stattgefunden, die räumlichen Voraussetzungen wurden dafür aber nicht angepasst. Die beengten räumlichen Gegebenheiten des alten Sitzes am Klosterkirchplatz machten dieses Vorhaben unumgänglich. Nach ausgiebiger Prüfung verschiedener Optionen fiel die Entscheidung auf das Grundstück in der Goethestraße 14 in Lehnin. Das Grundstück befand sich im Besitz der örtlichen Kirchengemeinde und konnte zu guten Konditionen vom Kirchenkreis erworben werden. Lehnin bildet zudem die geografische Mitte des Kirchenkreises.



Bildbeschreibung

Ergebnis

Entstanden ist ein modernes Bürogebäude. Funktional, praktisch und mit neuester Technik. Ein Wunsch der Verantwortlichen des Kirchenkreises war und ist es, mit dem Kirchenkreiszentrum verbesserte Rahmen- und Arbeitsbedingungen für eine gute Zusammenarbeit zu schaffen. Neben den Büroräumen sind Besprechungs- und Veranstaltungsräume entstanden, die das Herzstück kooperativer Arbeit zwischen Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen auf ein solides Fundament stellen.

Realisiert wurde das Projekt durch den Umbau des alten Pfarrhauses, an das sich direkt ein Neubau anschließt. Zur Verfügung stehen zwei Bürotrakte mit insg. 190 m². Ein großer Tagungsraum für rund 120 Personen und ein Besprechungsraum

für 20 Personen inklusive einer Verteilerküche sind im Neubau im Erdgeschoss entstanden. Im Altbau gegenüberliegend befindet sich die Verwaltung des Kirchenkreises, die Superintendentur. Für die Mitarbeitenden mit kreiskirchlichen Aufgaben wurden Büroräume geschaffen, die sich im Obergeschoss befinden. Mit ins Obergeschoss im Neubau ist das Diakonische Werk Potsdam-Mittelmark e.V. eingezogen. Kurze Wege und gemeinsam nutzbare Besprechungs- und Veranstaltungsräume - die räumliche Nähe von Diakonie und Kirchenkreis stärkt die Zusammenarbeit.

Kosten

Die maximal kalkulierten Baukosten von 4,4 Mio. Euro wurden nicht überschritten. Zuwendungen von der Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, der EU, dem Bundesamt für Ausführungskontrolle (Bafa) für die klimafreundliche Heizung und von Aktion Mensch für Barrierefreiheit trugen dazu bei, dass die Eigenmittel auf etwa zwei Drittel der Baukosten reduziert werden konnten.

Bauherr

Evangelischer Kirchenkreis Mittelmark-Brandenburg – vertreten durch Superintendenten Siegfried-Thomas Wisch.

Meilensteine

Erster Spatenstich: 13. Dezember 2022
Grundsteinlegung: 12. Mai 2023
Richtfest: 03. November 2023
Bezug: 11. Februar 2025

Größe

Netto-Raumfläche gesamt : 780 m²
(davon 310 m² Altbau und 470 m² Neubau)
Nettogrundrissfläche: 650 m²

Besonderheiten am Bau

Bauweise: Holzständerbauweise und herkömmliche Bauweise werden kombiniert. Alt- und Neubau ästhetisch miteinander verbunden. Der große Tagungsraum bekommt durch die Architektur ein sakrales Ambiente verliehen.

Geothermie: Das Kirchenkreiszentrum ist mit einer Erdwärmeheizung ausgestattet (in Ergänzung mit Gas).

Fördergeber

Landesamt für Ländliche Entwicklung, Landwirtschaft und Flurneuordnung (LELF) Brandenburg, EU-Förderung LEADER, Bundesamt für Ausführungskontrolle (BAFA), Aktion Mensch

Theda von Wedel-Schunk

Kirchenkreiszentrum Lehnin





Dergenthin lädt ein

Musikschule Perleberg eröffnet 750. Dorfjubiläum in der Kistenmacher-Kirche

Ein Blick in das Faltblatt „Musikschulen öffnen Kirchen“ lohnt sich: Unbekannte Kirchen öffnen sich den Sommer über und laden zu besonderen Konzerten ein. Gleichzeitig lernen die Schüler, wie leicht sie mit ihrem Spiel die Herzen der Zuhörer erreichen und wie dankbar diese die Darbietung genießen.

Schon länger stand auf der Wunschliste ein Besuch der Dergenthiner Kirche bei Perleberg in der Prignitz, um dort die im Jahr 1920 erschaffene Ausmalung von Erich Kistenmacher zu betrachten. Vermutlich handelt es sich um ein Auftragswerk des damaligen Kirchenpatrons. Es war die bedeutendste Periode im Schaffen des im Jahr 1874 in Angermünde geborenen Kirchenmalers.

Eine Kontaktaufnahme zum örtlichen Gemeindebüro ermöglichte es, die Kirche schon vor dem großen Jubelkonzert zu erleben. „Hier setze ich mich gerne rein, wenn ich zur Ruhe kommen will und genieße unsere schön ausgemalte Kirche“, meint der im Ort lebende gute Geist der Dergenthiner Kirche. Es handelt sich um ein vollständiges Gesamtkunstwerk, das aus einem Guss entstanden ist – entstehen musste, denn die Dorfkirche brannte 1915 weitgehend aus und war ein Totalschaden. Im Zuge des Wiederaufbaus wurden die Außenmauern verstärkt, ein Tonnengewölbe über dem Kirchenraum eingebaut und eine Patronatsloge auf oberer Ebene angebaut, die von außen zugänglich ist. Überwiegend mit floralen Motiven ornamentiert, enthält die Deckenausmalung einige liebevoll versteckte Details – zumeist christliche

Symbole – die der Betrachter beim Zur-Ruhe-Kommen nach und nach entdecken kann. Typisch für die Zeit sind Sprüche, die unter anderem der Offenbarung des Johannes entstammen.

Diese Original-Ausmalung hat es bis in die heutige Zeit ohne größere Schäden geschafft. Einzig die Ausmalung des Ostgiebels musste in den 1990er Jahren erneuert werden, was mit Hilfe einer Malerin derart gut gelang, dass man in ihrem Werk die Hand des alten Meisters vollständig wiederfinden kann.

Im Vorraum zur Kirche finden sich Tafeln für die Gefallenen der Weltkriege. Davon ist die Gedenktafel für die im Ersten Weltkrieg Gefallenen mit Sicherheit von Erich Kistenmacher angefertigt. Er hat sich vor allem mit solchen Kleinaufträgen immer wieder am Leben erhalten, als die Nachfrage nach Kirchenausmalungen zurückging.

Zur Eröffnung des Jubiläums am Freitagnachmittag füllte sich die Kirche langsam mit den Künstlern für das Festkonzert. 750 Jahre der Ersterwähnung in einer Urkunde feierte Dergenthin in diesem Mai 2025. Das ganze Dorf war geschmückt und in eine Art Festmodus versetzt. Originelle Szenen mit ausgestopften Puppen boten sich dem Besucher in den Gärten beim Schlendern über die Dorfstraße. Altes und Modernes reichten sich die Hand. Kreativität und Humor traten deutlich hervor.

Pünktlich um 17 Uhr war die Kirche bis auf den letzten Platz besetzt. In der Patronatsloge hatte der Posaunenchor der Perleberger Kantorei Platz genommen. Instrumentalisten und Chorsänger hielten sich

bereit, um direkt im Anschluss an den Festgottesdienst, den Pfarrer Valentin Kwaschik hielt, ihren Platz vor dem Altar einnehmen zu können. Das Nachwuchs-Ensemble setzte sich aus jungen Dergenthinern und einem Schüler aus einem Nachbarort zusammen.

So wurde den Zuhörern ein buntes Programm durch den Chor, ein Kinderquartett und ein Jugendstreichensemble der Musikschule geboten, das von einem Dergenthiner und seiner Frau, die beide an der Musikschule als Lehrer tätig sind, geleitet wurde. Am Ende gab es Gelegenheit, den Chor tatkräftig aus den Bänken heraus zu unterstützen.

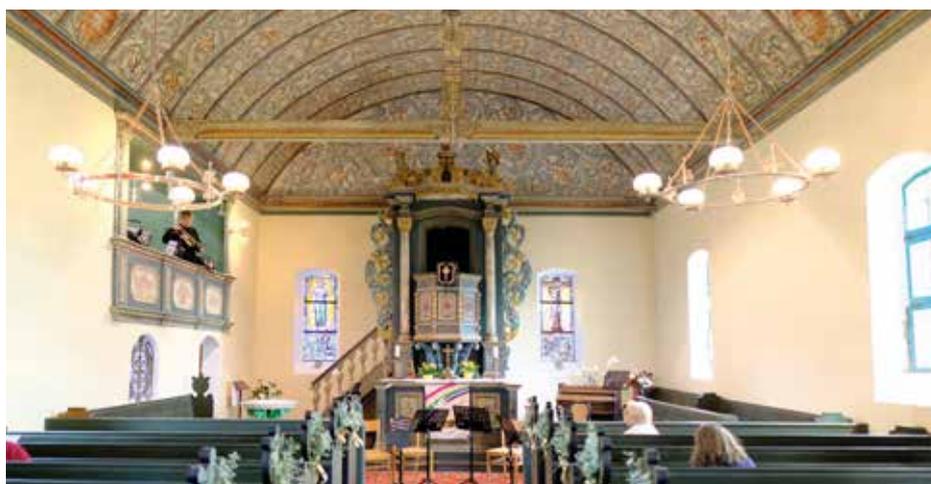
Ein fröhlicher Auftakt für ein Jubiläumswochenende. Wieder einmal hat eine Musikschule eine wertvolle Kirche für die Öffentlichkeit geöffnet und Menschen zu einer besinnlichen Stunde zusammengebracht. Musik, Kistenmacher-Ausmalung und ein historisches Datum waren mit dieser Auftaktveranstaltung gebührend gefeiert.

Möge dieser Ort in den nächsten 750 Jahren vor Krieg und Schaden bewahrt bleiben und die Kirche ein Ort der Besinnung und des Zusammenhalts bleiben, der seine Besucher zur inneren Ruhe bringt und Gemeinschaft stärkt. Dergenthin hat bewiesen, dass das Konzept von Bernd Janowski – dessen Frau die Uckermärkische Musik- und Kunstschule in Angermünde leitet – aufgeht. Musikschulen öffnen Kirchen und wertschätzen sie. Und ganz nebenbei bringen diese Veranstaltungen Menschen zusammen. *Dietrich von Buch*

Ausmalungsdetail mit Bibelspruch



Blick in den Kirchenraum mit seiner schmuckvollen Ausmalung



Exkursion zu Kirchen in und um Neuruppin

Passende Unterüberschrift zur Exkursion

Am 19. Juli 2025 ging es in die Ostprignitz. Zuerst machten wir Station in der Kulturkirche Neuruppin. Aufgrund aktueller Einsturzgefahr wurde die Kirche 1978 geschlossen. Nach dem Ende der DDR wurde sie ab 1991 gesichert und zur Kulturkirche umgebaut. Von dort ging es weiter zur Klosterkirche St. Trinitatis, einer der wertvollsten Beispiele spätgotischer Baukunst im Ruppiner Land. Umfassende Restaurierungsarbeiten erfolgten 1949 und 1980. Heute befindet sich das denkmalgeschützte Gebäudeensemble in Privatbesitz. Nach dem Mittagessen besichtigten wir mittelalterliche Feldsteinkirche in Gnewikow aus dem 15./16. Jahrhundert. Als FAK fördern wir hier zurzeit die Instandsetzungsarbeiten am Kirchturm. Dann folgte der rechteckige Feldsteinbau in Radensleben. 1865–1870 wurde die Kirche durch Ferdinand von Quast umfassend restauriert und neugestaltet. Altar,

Kanzel und Ambo sind aus Terrakotta im italienischen Renaissancestil. Die historische Rauffassung konnte im Jahr 2022 wiederhergestellt werden. Zu bewundern waren außerdem die Glasmalereien von 1864/70. Nach dem Kaffeetrinken besichtigte die Gruppe als letztes noch die

Dorfkirche Wustrau mit ihrer besonderen Ausstattung, einem spätgotischen Schnitzaltar (1470/80) und dem Sandsteinepitaph für Hans Joachim von Ziethen (2. Hälfte des 18. Jh.). Es war eine sehr schöne, interessante Reise.

Peter Heinicke, Anne Haertel



Exkursionsgruppe vor der 300-jährigen Linde an der Kirche Wustrau

Foto: Philipp Schauer

Mit dem Bus Richtung Süden

Exkursion nach Paplitz, Baruth, Kemnitz, Groß Ziescht, Schenkendorf

Am frühen Morgen des 21. Juni 2025 fuhr uns der Reisebus von Berlin nach Süden in den Niederen Fläming und das Baruther Urstromtal. Dort besichtigten wir das aktuelle Spendenobjekt der Aktion „Vergessene Kunstwerke“, den Altar und die Kanzel in Paplitz und fuhren danach weiter in die Stadtpfarrkirche St. Sebastian. Nach dem Mittagessen führte uns Pfarrer Markus Sehmsdorf in die Kemnitzer Feldsteinkirche, die mehrfach Schaden und Wiederaufbau erlebte und heute eine Backsteinkirche im neoklassizistischen Stil (1856) ist. Ähnlich erging es der Kirche in Groß Ziescht, einem spätromanischen Bau aus dem 13. Jahrhundert, in dem im Dreißigjährigen Krieg schwedische Bodentruppen lagerten. Im 18. Jahrhundert fanden zahlreiche Veränderungen an Fenstern und der Innengestaltung statt. Die Orgel von Friedrich August Moschütz von 1844

befindet sich in einem Gehäuse von 1778. Den Abschluss der Reise bildete die spätgotische Feldsteinkirche in Schenkendorf aus dem 15. Jahrhundert, die 1713 erneuert wurde. Der Tischler Joachim Bandicke und der Maler Christian Zimmermann aus Luckau schufen gemeinsam den Altar in Form einer Ädikula.

Herzlichen Dank an Pfarrer Sehmsdorf, der kenntnisreich und lebendig die Geschichte und ihre Geschichten der einzelnen Kirchen erzählte. *Peter Heinicke, Anne Haertel*



Reisegruppe in Paplitz

Foto: Peter Heinicke

**BUCHTIPP****Mut zum Experiment**

Nimmt man das farbig illustrierte Buch in die Hand, bestechen als Erstes die warmen ineinander fließenden Farben und die Blickwinkel, die Lust machen, die vorgestellten Kirchen näher kennenzulernen und sich von der interessanten Architektur und liebevollen Gestaltung der teils sehr alten, teils nicht mal hundertjährigen Kirchengebäude inspirieren zu lassen. Die neuen oder geteilten Kirchennutzungen sehen auf dem Papier in erster Hinsicht im wahrsten Sinne des Wortes SCHÖN aus. Schöne Aussichten also?

Die Autoren gehen im Vorwort davon aus, dass ein Drittel der Kirchen künftig ausschließlich liturgisch genutzt würde, ein Drittel durch Nutzungserweiterungen in kirchlicher Teilverantwortung bleiben und ein Drittel abgegeben werden würde. Es geht um eine tiefgreifende Veränderung in unserer christlich geprägten Gesellschaft in Deutschland und im Umgang mit unserem Kulturgut. Säkularisierung, Individualisierung, Pluralisierung, Traditionsabbruch, Vertrauensverlust, religiöses Desinteresse sind Entwicklungen, die dazu geführt haben, dass die Mehrheit der Bevölkerung nicht mehr evangelisch oder katholisch lebt. Doch was wird in den Kirchen, die früher Mittelpunkt der Orte und der Begegnung waren, zukünftig stattfinden? Wer kümmert sich um die historischen Gebäude, die Bau- und Denkmäler, die reich an Kunstschätzen sind und meist den Kirchengemeinden gehören, die sie zum Teil finanziell und personell nicht mehr verwalten können? Die „Organisation Kirche“ setzt sich mit der aktuellen Situation auseinander und hat damit begonnen, „Kirche“ strukturell umzubauen. Die inhaltliche Auseinandersetzung der Autoren mit ihren zahlreichen Perspektiven aus Stadtplanung und Architektur, Baukultur und Denkmalpflege, Kunstgutschutz und kultureller Bildung, Kirche, Staat und Zivilgesellschaft, Theologie und Gemeindearbeit geben einen umfassenden Überblick über die aktuellen Fragen und Probleme zum Thema. Sie formulieren Antworten, wie es weiter gehen kann. Beispiele – überwiegend aus dem städtischen Raum – aus ganz Deutschland, aber auch aus Belgien, der Schweiz und den Niederlanden, zeigen, was bisher aus Kirchen geworden ist. Sie machen Mut zum Experiment, eine neue, lebendige und gemeinwohlorientierte Nutzung von Kirchen voranzubringen. Dazu bedarf es neuer Wege und neuer Partnerschaften vor Ort, aber auch Vertrauen zwi-

schen gesellschaftlichen und kirchlichen Akteurinnen und Akteuren. Das Buch ist ein sehr empfehlenswerter Beitrag, der einerseits die Fachdiskussion abbildet, andererseits sie anregen soll.

Kleiner, aber vernachlässigbarer Wehmuts-tropfen: Der Bucheinband könnte etwas fester sein.

Anne Haertel



Klaus-Martin Bresgott / Johann Hinrich Claussen / Stefan Rhein:
LEBEN STATT LEERE
Überlegungen und Anregungen zum Umgang mit unseren Kirchen
Hg. von Ev. Kirche in Deutschland (EKD)
Erschienen im Juni 2025
240 Seiten, über 180 farbigen Abbildungen
Broschur A4-Format
ISBN: 978-3-9823816-5-7
Schutzgebühr: 15 Euro zzgl. Versand



Dorfkirche Gadow

Foto: Renate Schiller

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:
Förderkreis Alte Kirchen
Berlin-Brandenburg e.V.

Postanschrift:
Postfach 024675, 10128 Berlin

Geschäftsstelle:
Große Hamburger Straße 31, 10115 Berlin
Mo-Fr: 10-14 Uhr
030 2453 5076
info@altekirchen.de
www.altekirchen.de

SPENDENKONTO:
Förderkreis Alte Kirchen
Berlin-Brandenburg e.V.
IBAN: DE94 5206 0410 0003 9113 90

REDAKTION UND LEKTORAT:
Anne Haertel (V.i.S.d.P.), Olaf Gründel
redaktion@altekirchen.de

LAYOUT UND SATZ:
Kathrin Reiter Werbeagentur
www.reiter-design.de

DRUCK:
PinguinDruck
www.pinguindruck.de

AUFLAGE:
1250 Exemplare

ERSCHEINUNGSWEISE:
3 x pro Jahr im Juni, September, November

STIFTUNG SBD:
Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V. in der Stiftung KiBa
Die Zinserträge der Stiftung kommen dem Förderkreis Alte Kirchen zu Gute.
Zustiftungen bitte an:
Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen
IBAN: DE88 5206 0410 0300 0055 50
www.stiftung-brandenburgische-dorfkirchen.de

ISSN: 2944-2443